

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 44

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

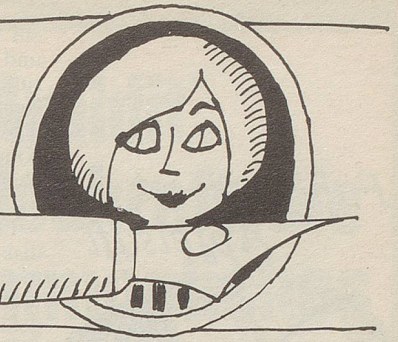
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Persönlich

Welcher biedereren Hausfrau klopft nicht das Herz vor Spannung, wenn sie in ihrem Briefkasten ein zugeklebtes Fenster-couvert vorfindet, hinter dessen Fenster gedruckt das bedeutungsschwere Wort «persönlich» steht?

Da denkt also jemand, ich bin Chefin eines Büros. Ich habe mindestens ein Dutzend Angestellte. Keiner besagten Dutzends aber ist befugt, diesen Brief zu öffnen. Er ist für mich persönlich. Auch meine Privatsekretärin wird sich nichts herausnehmen. Sie wird den verschlossenen Briefumschlag auf meine spiegelnde Mahagonipultplatte legen, mitten auf die schweinslederene Schreibunterlage, oder eher nach rechts oben, wo die Kristallvase mit den drei langstieligen Rosen diskret glänzt. Oder sie wird ihn mit der massiv-silbergerahmten Photo meines gutaussehenden Freundes beschweren oder den Wichtigen, Persönlichen (Brief, nicht Freund) neben dem Telefon mit den

vielen Schaltknöpfen plazieren, zuoberst auf den Aktenbündeln, oder bei der Gegensprechanlage ...

Alles dies liegt in dem schlichten Wort «persönlich».

Das von mir in neugieriger Hochstimmung aufgerissene Couvert bietet bis zu 30 000 Franken an. Genaugenommen natürlich nicht das Couvert, sondern das inliegende Schreiben. Noch genauer eine Bank. Sofort Barkredit. Auch für mich. Diskret, bequem, schnell.

Ob die Hochstimmung bleibt, hängt vom Grad meiner Naivität ab.

Ich kann mit angeheftetem Bon per sofort Fr. 30 000.– verlangen. Ich kann meine monatliche Rückzahlungsrate selbst festsetzen. Also sagen wir etwa Fr. 20.–. Das sollte drinliegen. Wenn ich alle Rabattmärklein... und ich kann die Strümpfe mit den Fallmaschen noch etwas länger tragen, bevor ich sie wegwerfe. Oder nein! Wie bin ich dumm! Ich habe ja ab sofort so viel Geld, dass ich mir ganz viele neue Strümpfe kaufen kann. Da darf ich wahrhaftig grosszügig sein und Fr. 30.– monatlich einsetzen. Haupt-

sache, ich gehöre nun endlich zu diesen sagenumwobenen Kapitalisten.

Den über 90jährigen lege ich die Ergänzung unten links besonders ans Herz: «Versicherungs-Schutz. Im Ablebensfall zahlt unsere Versicherung. Ihre Erben werden somit niemals belangt.»

Irgendwie, ich fühle es, hat mich diese «persönlich»-Post gründlich verärgert.

Jetzt studiere ich an einem unverblühten Direkt-Text herum. Etwa: Wir haben Geld. Sie haben zuwenig Geld. Wir geben Ihnen gerne von unserem Geld, wenn Sie uns dieses Geld, und noch einiges dazu, wiedergeben. Das mit dem Wiedergeben eilt nicht so, aber vergessen tun wir es bestimmt nicht, dass Sie uns unser Geld, und dann noch ein bisschen von Ihrem Geld*, schuldig sind.

* Wieviel Prozent das genau ausmacht, sagen wir nicht. Wir sind diskret. Ihre Unterschrift (siehe Bon) genügt, neben – eine reine Formsache – der Angabe über die Zahl der Pfändungen, Verlustscheine und Zahlungsbefehle in den letzten zwei Jahren. Und: Sie sind doch nicht etwa bevormundet? *Sylvia*

Eine Tramfahrt, die ist lustig

Kürzlich wollte ich eine Freundin am anderen Ende der Stadt besuchen. Ich packte unsere drei Monate alte Tochter in ihre Tragtasche und machte mich auf den Weg. Natürlich hatte ich einen Wochentag und eine «stossfreie» Zeit gewählt, da ich als Nicht-Autofahrerin auf das Tram angewiesen bin. Ich musste umsteigen, erwischte gerade noch das Tram und kletterte vorne hinein. Aber oh weh: das Tram war überfüllt mit anderen Klatschtanten, die sich zu ihrem Kaffeekränzchen begaben! So quetschte ich die Tragtasche mit Kind zwischen die vielen Beine und mich selbst dahinter.

Der Trämmer schloss die Tür, öffnete sie wieder und klemmte mir den Fuss ein. Als er sah, dass sich die Tür nicht ganz öffnen wollte, half er mit der Hand nach, bis ich ihn darauf auf-

merksam machte, dass mein Fuss eingeklemmt war.

Inzwischen hatten sich die sitzenden Damen über den Inhalt meiner Tragtasche ein Bild gemacht. Und während ich mich mühsam aus der «Tür-Bäuche-Beine-Klemme» befreite, wuchs die Empörung: «Wie unverantwortlich; stellen Sie sich vor, das Tram bremsst, und es tritt jemand in die Tasche!» Verständnisloses Kopfschütteln, Blicke voller Vorwürfe und Bedenken liessen mich erröten.

An der nächsten Haltestelle wollte diejenige, die genau hinter der Tasche stand, aussteigen: Tauchen zwischen Bäuche, Beine etc., rückwärts aussteigen mit der Tasche, vorwärts wieder einsteigen, wieder tauchen, Tasche abstellen und wieder mahnende Blicke spüren. Hinter mir eine hörbar gereizte Stimme: «Kann man da eigentlich auch einsteigen?» Tauchen, Tasche nehmen, rückwärts aussteigen, vorwärts einsteigen, tauchen, Ta-

sche deponieren, Gleichgewicht herstellen – und wieder das sitzende Kopfschütteln.

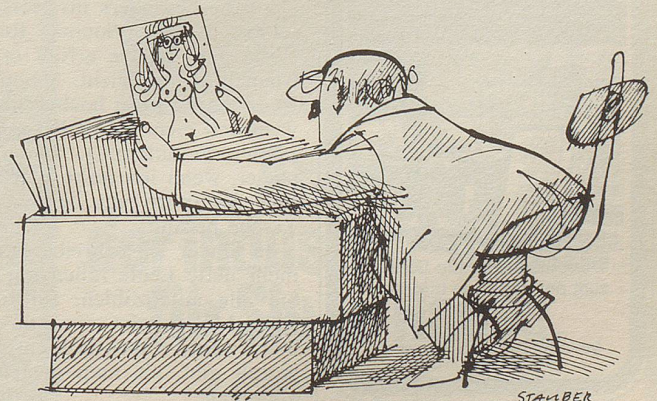
Endlich bot mir jemand einen Platz an: es war ein älterer Herr mit einem Stock! *Christine*

Jet-set-Geflüster

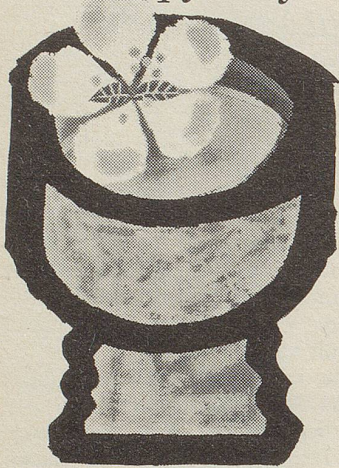
Zeit und Ort: Gegen achtzehn Uhr in einem Bad, von dem die

Werbung behauptet, hier treffe sich alles, was zum Jet-set gehöre. Als Jet-set-Outsider bin ich natürlich völlig ahnungslos, wer an Top-Men und -Women in den beiden letzten Stunden an mir vorbeigejettet ist.

Ein jet-verdächtiger Herr steht kerzengerade, mit eingezogenem Bauch und imposanter, schlohweisser Mähne (Karajan ist es



Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

nicht) zwischen den Garderobekästchen und sieht sich um – in einer Art, die ich bei weniger eindrucksvollen Mitmenschen als hilflos bezeichnen würde. Offensichtlich findet er sein Kästchen nicht mehr, obwohl die Nummer im neckischen Plastic-Armband, das zum Schlüssel gehört, deutlich eingepägt ist. Der Grandseigneur ist nicht der Typ Mann, den man mit einem Scherzwort im Vorbeigehen darauf hinweisen kann. Ich bleibe also fast hypnotisiert stehen und schaue aus den Augenwinkeln zu, wie er

ein paarmal ganz nahe dran ist, und möchte am liebsten «heiss!» rufen. Nun hat er peinlicherweise meinen Blick bemerkt, so dass ich mich wie ein entapptes Kind rasch meinem eigenen Kästchen zuwende und darin zu wühlen beginne.

Plötzlich steht er neben mir, diskret wartend, bis ich nicht mehr anders kann, als mich zu ihm umzudrehen, und sagt leicht geniert, indem er mir seinen Schlüssel mit dem Armband hält: «Verzeihung, könnten Sie mir freundlicherweise die Nummer nennen – ich habe meine Brille im Kästchen eingeschlossen.» UH

Weisse Raben

Diese Vögel sind bekanntlich rar! Ich habe jedenfalls noch keinen gesehen – ausser in Menschengestalt.

Eine Verkäuferin, genauer gesagt Kassiererin eines grossen Lebensmittelgeschäftes, ist eine solche Rarität. Sie ist nicht mehr die Jüngste, Witwe, mit einer natürlichen Liebesswürdigkeit, die ihresgleichen sucht. Immer freundlich, hat sie für jede und jeden ein nettes Wort, hilft beim Einpacken, macht ihre Arbeit speditiv, ruhig. Es geht eine Fröhlichkeit von ihr aus, die ansteckend wirkt.

Im gleichen Geschäft arbeitet ein Metzger-Verkäufer. Auch er bedient gleichbleibend freundlich; er sucht für jeden das beste Stück heraus. Wohl gemerkt, seine Freundlichkeit basiert nicht auf Geschäftstüchtigkeit, sondern ist ein Ausdruck von Menschlichkeit.

Ich kenne auch einen Tramkondukteur (und das in Zürich) mit Humor! Und zwar mit wirklichem Humor: mit Mutterwitz. Im ärgsten Gedränge behält der Trämmer seine Gelassenheit und versprüht köstliche Bemerkungen, so dass sich eine allgemeine Heiterkeit ausbreitet.

Beinahe hätte ich unseren Briefträger vergessen, der schon seit 17 Jahren seinen Dienst in unserem Quartier versieht. Er ist ebenfalls immer freundlich, jedoch eher schüchtern. Ihn habe ich ganz besonders ins Herz geschlossen. Bei Sonne, Regen, Wind und Schnee erfüllt er getreulich seine Pflicht. Schon oft ist er die Treppen hochgestiegen, wenn ich nicht sofort bei seinem Läuten hinunterging. Schon oft hat er, wenn ich nicht zu Hause war, Strafporti aus der eigenen Tasche bezahlt.

Je länger ich schreibe, um so mehr nette Leute fallen mir ein. Sie alle aufzuzählen, führte zu weit. Mir scheint nun, dass es mehr weisse Raben in Menschengestalt gibt, als man gemeinhin annimmt. Martha E.



Die Zeit ist da, wo die Mäuse gern ins Haus möchten. Das Haus und auch die freistehende Garage befinden sich im Garten. Warum öffne ich – was ich sonst niemals tue – auf dem Weg vom Haus zur Garage im Vorbeigehen geschwind die Tür zum kleinen Schopf? Habe ich eine Botschaft aus dem übersinnlichen Psi-Bereich empfangen? Jedenfalls – im Schöpfchen steht eine Mausefalle, ein Gefängnis aus Eisendrahtstäbchen und einer Falltür. Angstvoll rennt eine gefangene Maus drin herum, ein armes kleines Ding. Am Spieß steckt ein Stückchen Speck. Mit Speck fängt man Mäuse. Die Maus will keinen Speck mehr, sie fürchtet sich zu sehr. Die Lust ist ihr vergangen.

Gut, dass Monsieur nicht daheim ist. Ich trage den Käfig in den untern Teil des Gartens. Darfst leben, Mäuschen! – Falltür auf!

Mäuschen fasst die wiedergewonnene Freiheit kaum, steht einen Augenblick zitternd still, rennt hin und her, flitzt endlich ins Dickicht.

Mittags beim Essen sagt Monsieur:

«Lege den Reserve-Auto-schlüssel bitte wieder an den Ort in meinem Schreibtisch zurück!»

«Ach ja», sage ich, «ich habe den richtigen Zündschlüssel heute morgen nicht finden können, und es eilte.»

«Ich habe ihn gefunden», sagt Monsieur.

«Wo?»

«Am Tatort. Dort, wo du die Maus freigelassen hast.»

«Die – eh – welche Maus?»

«Jene im Käfig.»

Pause. Endlich finde ich Worte.

«Woher willst du wissen...? Was meinst du eigentlich mit dem Käfig? Was für ein Käfig ist das? Wo ist ein Käfig? Wie weisst du, dass eine Maus drin war?»

Monsieur fixiert mich, als wäre er Gerichtspräsident. Ich beginne zu stottern:

«... und überhaupt weisst du gar nicht, ob ich die Maus freigelassen habe! Vielleicht habe ich sie ja ge – ja, was weisst du schon – vielleicht habe ich sie getötet.»

«Wie hast du das gemacht?», fragt der Gerichtspräsident.

«Was heisst wie? Jedenfalls kannst du nicht beweisen, dass ich sie freigelassen habe.»

«Gib's auf», sagt er.

Lasst die Männer über uns zu Gericht sitzen, liebe Schwestern! Ertragt es. Hauptsache: Die Maus ist frei.

Maria Aebersold

Echo aus dem Leserkreis

Grosszügigkeit über
moralinsaure Prüderie
(Nebenspalter Nr. 41)

Liebe Margrit,
bravo und Lorbeerkrantz für Deine Gesinnung. Stellten sich doch alle Frauen so aufgeschlossen zu einer Natürlichkeit, die heute selbstverständlich sein sollte!

H. S., Gümligen

Falsche Politiker
(Nebenspalter Nr. 41)

Liebe Anna Ida,
danke für Deinen Artikel «Blöcke». Es freut mich immer, wenn sich jemand auf der Frauenseite an ein politisches Thema wagt.

Mir ist eines Abends während der Tagesschau das Behagen auch gegangen, als ich Herrn Honegger hörte. Ein Journalist fragte ihn, ob es bei der schweizerischen Entwicklungshilfe wirklich ums Helfen gehe oder eher um wirtschaftlichen Profit. Mit einigem Erstaunen vernahm ich die Antwort des Herrn

Bundesrats: «Andere Staaten handeln auch so, oft sogar in noch grösserem Masse.» Eine derartige Erklärung oder Entschuldigung kann sich ein Kind leisten, nicht aber ein Bundesrat, dünkt mich. – Das ist ein Hohn, Herr Honegger!

Da bleibt uns wirklich «nur» die von Dir, liebe Anna Ida, vorgeschlagene Lösung. Begreifst Du vielleicht das, was mir nicht so recht in den Kopf will, nämlich, warum nicht Menschen Politiker werden, die sich durch Geistigkeit, Wahrheitsliebe, Güte und was der Tugenden mehr sind, auszeichnen?

Susann

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebenspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

**MASSIVMÖBEL
SPROLL**

Der entscheidende Schritt
zum persönlichen Interieur

Besuchen Sie unsere Ausstellung
am Casinoplatz in Bern.